

# Ein Netzwerk gegen den Analphabetismus in Neuenburg

Autor(en): **Chavaz, Martine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Arbido**

Band (Jahr): **19 (2004)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-768882>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Ein Netzwerk gegen den Analphabetismus in Neuenburg

## ■ Martine Chavaz

Mitglied von PIP  
(Prévention de l'illettrisme au  
Pré-scolaire)  
Neuenburg

**V**ergnügen und Bücher, das sind die Schlüsselbegriffe eines Leseförderungsprojektes in Neuenburg. Es richtet sich vor allem an Kinder im Vorschulalter, in deren Umgebung Lesen und Schreiben wenig oder gar nicht präsent sind. Aber auch an die Eltern, die mit der zentralen Rolle, die sie bei der Lese- und Schriftsozialisation ihrer Kinder einnehmen, oft erst vertraut gemacht werden müssen.

Es war einmal ein Familienvater, nennen wir ihn Gérard, der besuchte nun schon zwei Jahre am Mittwochabend unseren Lese- und Schreibkurs für AnalphabetInnen. Er träumte davon, genügend lesen und schreiben zu lernen, um eine richtige Mechanikerausbildung machen zu können. Obwohl er die obligatorischen Schuljahre absolviert hatte, gelang es ihm nur gerade, einfache Texte zu entziffern, ohne sie wirklich zu verstehen; und was das Schreiben anbelangte ...

Eines Abends kam Gérard völlig aufgewühlt und verbittert in den Kurs. Zum ersten Mal in sechs Jahren hatte er endlich den Mut aufgebracht, an einem Elternabend der Schule teilzunehmen, die seine Tochter besucht. Er wusste zwar, dass sie einige Schwierigkeiten hatte, doch als er erfuhr, dass sie nächstes Jahr in der Abschlussklasse landen würde, genau wie er in ihrem Alter, verliess er wütend die Versammlung. Unverständnis, Empörung, Wut, Schuldgefühle, der Eindruck, gescheitert zu sein, für einen schlechten Vater gehalten zu werden – all das packte er vor unserem Grüppchen aus und löste damit eine lebhaft Diskussion aus über die Schwierigkeiten, auf die Eltern, die AnalphabetInnen sind, stossen. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir dann, dass ein Grossteil der Kinder unserer Lernenden ebenfalls Schul-

schwierigkeiten hat, und zwar oft schon von der ersten Primarklasse an!

## Auf der Suche nach den Ursachen

Wir waren uns bewusst, dass Eltern, die das Schreiben selbst nicht beherrschen, Mühe haben, ihrem Kind während der Schulzeit Unterstützung zu bieten und gewisse Fragen zu beantworten. Aber wie kommt es, dass die Probleme der Kinder schon im ersten Primarschuljahr auftauchen? Wird Analphabetismus übertragen? Wenn ja, wie und warum? Und schliesslich, was kann man tun, um diesen scheinbaren Teufelskreis zu durchbrechen, und wie kann man verhindern, dass diese Kinder eines Tages den Platz ihrer Eltern in unseren Kursen einnehmen?

Formell beginnt das Erlernen von Lesen und Schreiben zwar tatsächlich mit etwa sechs Jahren in der Schule, doch der Prozess der Aneignung der Schrift beginnt schon viel früher, nämlich vom Moment an, wo dem Säugling bewusst wird, dass er getrennt von den anderen existiert und er sich mental Dinge – seine Mutter – vorstellen kann, die nicht da sind, also mit sechs bis acht Monaten. Diese Fähigkeit zur Vorstellung ist tatsächlich die eigentliche Grundlage für das Lesen und Schreiben und stellt die unerlässliche Voraussetzung für das Erlernen dieser Kulturfertigkeit dar, denn Schreiben ist nicht nur eine spezifische Kommunikationsform, es ist auch ein Mittel, sich die Realität vorzustellen und sie zu interpretieren – eine Realität, die in soziokulturellen Gepflogenheiten verankert ist und sich von diesen herleitet.

Jedes Kind ist beim Schuleintritt Träger einer aus dem familiären Verhalten gebildeten Geschichte: Es hat Geschriebenes zirkulieren gesehen und weiss, wem es gehört, es sieht, dass einiges davon aufbewahrt und anderes weggeworfen wird, es war eventuell selber schon Empfänger von Geschriebenem oder beteiligt an besagten Gepflogenheiten.

So hat es auf ganz natürliche Weise verschiedene Funktionen der Schrift (kommunizieren, sich informieren, memorieren, sich vorstellen, lernen) und deren Auswirkungen im Alltag verinnerlicht, es hat die Modelle, Werte und Strukturen über-

nommen und eine Beziehung zur Schrift entwickelt, die Wissen, Fertigkeiten und Haltungen umfasst.

Der Kinderpsychoanalytiker Rene Diatkine sagte schon vor zwanzig Jahren, dass Kinder, abgesehen von Gehirnschädigungen, nicht ungleich zur Welt kommen, sie werden es. Ein erstes Mal, weil sie unter schwierigen Bedingungen leben, und ein zweites Mal, weil man ihre Ungleichheit zur Kenntnis nimmt.

In diesem Kampf um ein würdiges Leben hat Gérards Tochter leider schlechte Voraussetzungen. Da sie aus einem Milieu kommt, in dem die Schrift nur wenig präsent und, schlimmer noch, etwas ist, das mit Scham und Leiden einhergeht, hat sie keine Gelegenheit gehabt, sich schon als Kleinkind mit den Codes und Ausdrucksweisen der schriftlichen Kultur vertraut zu machen, und noch weniger, das Vergnügen zu entdecken, das Bücher vermitteln können. Ihr Schuleintritt hat, so Diatkine, diese Ausgangs-Ungleichheit nur noch bestätigt.

Nun, nicht alles ist von vornherein verloren. Tatsächlich haben die Kinder nicht nur alle die gleichen Startchancen, sondern alle Eltern, Analphabeten oder nicht, wollen, dass ihre Kinder in der Schule sowie in ihrem sozialen und ihrem Berufsleben Erfolg haben. Für viele unserer Lernenden war übrigens der wichtigste Beweggrund, sich für unsere Kurse einzuschreiben, der Wunsch, ihren Kindern während der Schulzeit beistehen zu können.

## Vergnügen und Bücher

Vor diesem Hintergrund ist die Idee für unser Projekt zur Bekämpfung des Analphabetismus entstanden mit seinen zwei zentralen Schlüsselbegriffen: Vergnügen und Bücher. Es ist vor allem auf die Kinder im Vorschulalter gerichtet, wobei ein spezielles Augenmerk denjenigen Kindern gilt, in deren Milieu die Schrift wenig oder nicht präsent ist. Das Projekt will ihnen die Möglichkeit bieten, sich mit den Sitten und Gebräuchen der geschriebenen Kultur vertraut zu machen, sowie die Bedingungen schaffen, die ihrer natürlichen Neugierde erlauben, die Welt zu entdecken und sich anzueignen und gleichzeitig eine positive Beziehung zur Schrift zu entwickeln.



Es soll in anderen Worten schon vor dem formellen Lesenlernen in der Schule der Wunsch geweckt werden, lesen zu lernen. Ohne die aktive Mitarbeit der Familien, deren Rolle für das Kind in dieser Phase seines Lebens entscheidend ist, hätte ein solches Projekt jedoch nur wenig Chancen.

So beinhaltet es denn auch einen zweiten Schwerpunkt: Die Eltern sollen auf ihre Schlüsselrolle hin sensibilisiert werden, die sie bei der Lese- und Schreibsozialisation einnehmen, und gleichzeitig werden ihnen die Mittel in die Hand gegeben, sie bei dieser Entdeckung zu begleiten, ungeachtet ihrer möglichen Schwierigkeiten.

Um die Wirkung in den zwei ersten Bereichen zu verstärken, umfasst unser Projekt eine dritte Gruppe, nämlich die verschiedenen Berufsleute, die mit den Familien in Kontakt stehen (Kinderärztinnen, Säuglings- und Kinderschwestern, Kindergärtnerinnen, Bibliothekarinnen etc.). Sie werden daran erinnert, wie wichtig ein früher Kontakt mit der Schrift ist, und angeregt, an ihrem Arbeitsort gute Bücher einzuführen und sie gut zugänglich zu platzieren.

So ist das Netzwerk zur Bekämpfung des Analphabetismus im Vorschulalter, PIP

(Prévention de l'illettrisme au Préscolaire), entstanden, in dem sich Fachleute aus den Bereichen Erwachsenenbildung, Kleinkindererziehung, Sprachförderung und Jugendliteratur zusammengefunden haben, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen rund um die sechs folgenden Arbeitsbereiche gemeinsam nutzen wollen:

- Information und Sensibilisierung aller betroffenen Akteure in Bezug auf die Bedeutung eines ersten, frühzeitigen Kontakts mit der Schrift, und zwar mittels der Erarbeitung einer Broschüre sowie der Beteiligung an der politischen Diskussion über die Bekämpfung des Analphabetismus.
- Weiterbildungskurse zum Thema bei KleinkindererzieherInnen, BibliothekarInnen und Elternvereinigungen.
- Erstellen einer einschlägigen Bibliografie zum Thema.
- Organisation von Leseanimationen in für Kleinkinder und ihre Eltern bestimmten Strukturen, in Zusammenarbeit mit den betreffenden Verantwortlichen.
- Organisation von Aktivitäten zur Förderung der Offenheit für den Spracherwerb innerhalb der schulischen Institu-

tionen, in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden.

- Entwicklung eines Geschichtenzentrums in Interaktion mit den Aktivitäten rund um das Buch.

Die verschiedenen vom Netzwerk angebotenen Projekte im Bereich Leseanimation oder Bildung scheinen einem Bedürfnis zu entsprechen, hat sich doch sowohl im Milieu der Kleinkindererziehung wie bei den schulischen Institutionen schon bei verschiedenen Gelegenheiten eine fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt.

Wir haben auch festgestellt, dass alle Beteiligten, genau wie wir, überzeugt sind, dass die Freude am Buch und an der Schrift schon vor der Schule geweckt wird, dass sie in und rund um die Schule genährt wird und dass sie sich auf Grund von persönlichen, beruflichen und kulturellen Aktivitäten nach der Schule weiterentwickelt. ■

Übersetzung: Gabriela Zehnder

**contact:**

E-Mail: [asricc@freesurf.ch](mailto:asricc@freesurf.ch)

# Le Bibliobus de l'Université populaire jurassienne (UP)



■ **Jean-Claude Guerdat**  
 Directeur  
 Bibliobus UP  
 Delémont

et Porrentruy. Institution d'éducation des adultes, elle a été créée en 1957 sur une base fédérative pour mieux garantir à la fois son efficacité au service des populations et les identités sous-régionales et locales. Ses sept sections sont autonomes pour la programmation des cours, la structure juridique et les finances – ce sont autant d'associations – mais elles sont liées par un Conseil (législatif) et par un Comité de direction (exécutif) qui assurent une série de tâches communes: cours de langues, stages d'été, cours de perfectionnement à l'intention des élus communaux et des responsables associatifs, formation des chômeurs, Bibliobus, voyages culturels, etc. L'organe central assure également la coordination entre les sections: montant des finances d'inscription aux cours, honoraires des enseignants,

etc. Il propose des conceptions de cours aux sections.

Cette structure très souple et très décentralisée a permis à l'Université populaire jurassienne de couvrir très largement les villages et de répondre aux besoins spécifiques des régions et des localités. C'est aussi ce qui a permis à l'Université populaire jurassienne, lors de la création du Canton du Jura, de maintenir son unité et son efficacité en devenant une institution bicantonale reconnue et subventionnée par les cantons de Berne et du Jura.

Dans son travail de décentralisation de l'éducation des adultes, l'UP a pu enregistrer un important besoin de lecture dans les villages: c'est la raison qui l'a donc conduite, après 14 ans d'efforts, à pro-

**L'**Université populaire jurassienne (UP) est la Fédération des sept Universités populaires du canton du Jura et du Jura bernois: La Neuveville, Erguel, Tramelan, Moutier, Delémont, Franches-Montagnes